

Margrit Kennedy,
David Lewis

Die Schule als Gemeinschafts- und Bildungszentrum

Das Human Resources Center in Pontiac, Michigan, USA

Sonderdruck aus Bauwelt 15/1974
Bertelsmann Fachzeitschriften GmbH
Berlin

Die Schule als Gemeinschafts- und Bildungszentrum

Das Human Resources Center in Pontiac, Michigan, USA

Seit etwa zehn Jahren werden in Amerika Bildungszentren geplant und gebaut. Im Hinblick auf die jetzt anlaufende „Bildungszentrenwelle“ in der Bundesrepublik ist es an der Zeit, sich mit einem der geglückten Beispiele auseinanderzusetzen, auch wenn das Konzept nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse übertragbar ist

Was ist ein „Bildungszentrum“?

Unter dem Begriff „Bildungszentrum“ wird eine Vielzahl möglicher Zusammenfassungen schulischer und außerschulischer Nutzungen verstanden. Die dabei entstehende Überlappung von Funktionen erscheint sinnvoll: nicht nur im Hinblick auf Kostenersparnis bei Räumen, die zu verschiedenen Zeiten genutzt werden, oder Anlagen, die für eine kleinere Anzahl Interessenten unökonomisch wären. Auch im Hinblick auf soziale Ziele ist dies wichtig.

In Deutschland soll die Zusammenfassung verschiedener Schultypen vor allem eine größere Durchlässigkeit und damit Chancengleichheit erlauben. In Amerika stellt sich das Problem der Zusammenfassung verschiedener Schulformen nicht, weil es nur eine Form der weiterführenden Schule gibt (die allgemeine Oberschule, die 76% aller Kinder beenden); daher steht das soziale Problem der Integration verschiedener technischer und sozialer Gruppen bei der Planung von Bildungszentren und der Zusammenfassung mehrerer Schulen im Vordergrund.

Über der – trotz dieser Unterschiede – ähnlichen Motivation in der Begründung für Bildungszentren darf man nicht vergessen, daß die Einstellung der Nutzer zur Schule anders ist. In Amerika werden Schulen noch überwiegend durch direkte Steuern im Stadtbereich finanziert und die Steuerzahler entscheiden in einem Referendum, ob die Steuern erhöht werden dürfen oder nicht. Die von der übrigen Stadtverwaltung vollkommen getrennte, autonome Schulbehörde muß schon mit sehr gewichtigen Gründen für höhere Steuern plädieren, damit ein Votum zu ihren Gunsten ausfällt. Außerdem wird der Leiter der Schulverwaltung vom „Board of Education“, das wiederum von den Nutzern im Einzugsbereich gewählt wird, ernannt – und kann jederzeit durch diese Bürgervertretung entlassen werden. Dies alles erzeugt natürlich ein viel direkteres Verhältnis des einzelnen zur Schule als in Deutschland. Der Nachteil dieser Regelung ist jedoch der relativ große Qualitätsunterschied der oft verarmten Innenstädte zu den Außengebieten, in die wohlhabendere Bevölkerungsschichten abgewandert sind.

Dieser Bericht versucht einen Einblick in die Komplexität der Planung, des Baus und der Nutzung eines Bildungszentrums zu vermitteln, das unter dem Aspekt der kontinuierlichen Beteiligung der betroffenen Bürger und Behörden entwickelt wurde und heute noch verwaltet wird.

Am Anfang stand die Forderung der Nutzer

Es begann mit einer Petition für eine neue Schule im März 1966, die von 256 Einwohnern eines Stadtteils der Innenstadt Pontiacs unterschrieben wurde. Diese wurde im Sommer von den Behörden geprüft und im Herbst erweitert als Vorschlag zu einem Bildungszentrum befürwortet. Um die Voraussetzungen für ein solches Zentrum zu klären, wurden im Januar 1967 10 000 Dollar Forschungsmittel vom Mott Institute für Community Improvement der Michigan State University zu einer Voruntersuchung aufgebracht. Die Untersuchung bestätigte die Empfehlung der städtischen Behörden für ein Bildungszentrum; so begann man im Juli 67, mehrere Planungsfirmen, die von den Educational Facilities Laboratories der Ford Foundation empfohlen wurden, auf ihre Eignung zu untersuchen.

Die Wahl fiel auf Urban Design Associates

Pittsburgh, die vorerst mit zwei Aufgaben betraut wurden: Einmal eine Organisationsform für die Beteiligung aller Betroffenen (Bürgerinstitutionen, Universität, Verwaltungsstellen usw.) zu entwickeln und zweitens Standortalternativen für das Bildungszentrum zu ermitteln. Erste Zusammenkünfte mit der Schulplanungsbehörde, städtischen und regionalen Körperschaften ließen die Hoffnungen erkennen, die an dieses Projekt geknüpft wurden, aber auch die tief wurzelnden Probleme im Stadtbereich, die zu überwinden waren.

Ein Planungsrat wird einberufen:

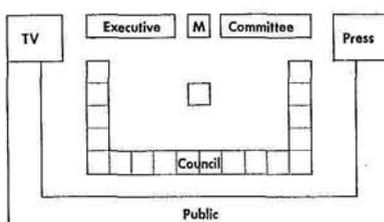
Im November 1967 wurde ein Planungsrat aus 34 Bürgern aller Schichten und Berufe und Vertretern aller städtischen Behörden ins Leben gerufen. In der Präambel des Organisationsmanifestes heißt es: „Wir glauben, daß die Probleme unserer städtischen Kerngebiete so komplex sind und die Wichtigkeit, sie zu beseitigen, so dringend ist, daß wir uns nicht mehr mit Einzelaktionen und Abwarten begnügen können, um endlich eine koordinierte Entwicklungsplanung zu erreichen, wie sie jetzt verlangt wird.“ Das Schulprojekt „Human Resources Center“ war die erste Aufgabe, die der Planungsrat in Angriff nahm.

Ähnlich wie bereits in anderen amerikanischen Städten wurde auch in Pontiac als Planungskonzept die Zusammenfassung der erneuerungsbedürftigen Schulen und der Neuplanungen, zusammen mit anderen notwendigen sozialen und kulturellen Einrichtungen sowie der Erwachsenenbildung, Fortbildung, Umschulung und Gemeinschaftseinrichtungen zu einer größeren Einheit dem Bildungszentrum oder „Human Resources Center“ beschlossen. Neu war die intensive Beteiligung der Nutzer am Planungsprozeß. Eine Analyse der Siedlungs- und Beschäftigungsstruktur, Nutzung, Bevölkerungsdaten, Infrastruktur u. a. zeigte, daß die Innenstadt regeneriert werden mußte, wenn die Stadt als Ganzes vom Wachstum der Region profitieren soll. Deswegen mußte jedes größere, öffentliche oder private Projekt als Katalysator für Erneuerungsaufgaben im weiteren Sinne gesehen werden. In enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten wurden von den Planern umfassende Studien zur Situation der Innenstadt erarbeitet.

Das Bildungszentrum soll ein Katalysator für eine innerstädtische Erneuerung werden:

Pontiac liegt im Zentrum des nördlichen Arms der Metropole von Detroit, die eine der größten Bevölkerungszuwachsraten in Amerika besitzt. Im Jahr 2000 wird Pontiac vermutlich das Zentrum für 1,5 Millionen Menschen sein. Der radiale Aufbau der Stadt reflektiert diese Zentrumsposition. Autobahnen und Eisenbahnlinien verbinden die Innenstadt mit allen Teilen der Region einschließlich der Erholungsgebiete. Seit langem hatten sich industrielle und kommerzielle Nutzungen an diesen Verkehrsachsen angesiedelt – und somit nicht nur zur Verbindung, sondern auch zur Trennung der Wohngebiete beigetragen. Im Laufe der Zeit wurden diese getrennten Gebiete zu sozialen ethnischen Ghettos. Schwarze und spanisch-amerikanische Minderheiten, zusammen etwa 20% der innerstädtischen Bevölkerung, drängen sich hauptsächlich in den südlichen Innenstadtvierteln zusammen.

Sitzordnung des Planungsrates (Pontiac Area Planning Council), der – vielleicht als erster Bürgerrat – von Anfang an volle Mitbestimmungsrechte besaß und sowohl über Programmierung, Planung, Entwurf und Ausführung entscheidet (M = Mayor). Das Exekutivkomitee setzte sich aus den Abteilungsleitern (oder Vertretern) der einzelnen städtischen Behörden zusammen, während im „Council“ 34 gewählte Vertreter der Innenstadtgemeinden saßen. Der Planungsrat trat im Abstand von etwa drei Wochen zusammen, die Sitzungen waren öffentlich



*Übersichtsplan des HRC-Bereiches
(HRC Immediate Service Area)*

Durch die Zusammenlegung von vier erneuerungsbedürftigen Grundschulen mit etwa 2000 Schülern zu einem großen mit fortschrittlichsten Lehrmitteln und -methoden ausgestatteten Bildungszentrum hoffte man, dieser immer stärker werdenden Ghettoisierung Einheit gebieten zu können. Dem wohlhabenderen Bevölkerungsanteil sollte durch ein überdurchschnittliches Bildungsangebot das Verbleiben in der Innenstadt leichter gemacht werden, während die ärmeren, sozial benachteiligten Gruppen endlich die Chance einer angemessenen Erziehung erhielten. Natürlich hätten die beiden weißen und zwei weitere überwiegend schwarze Elementarschulen, die über 50 Jahre alt und zu ersetzen waren, abgerissen und an derselben Stelle neu errichtet werden können. Dies hätte jedoch die bestehende Separation nur noch weiter verfestigt. Statt dessen beschloß man (zum ersten Male in der Geschichte Pontiacs), Nachbarschaftsgrenzen auf der Elementarschulebene zu überschreiten. In der Zusammenlegung der Schulen und der Erweiterung des Programms für das Human Resources Center einschließlich des verbesserten Dienstes der öffentlichen Verkehrsmittel sollte ein erster Schritt zum integrierten Miteinander der Bürger Pontiacs getan werden.

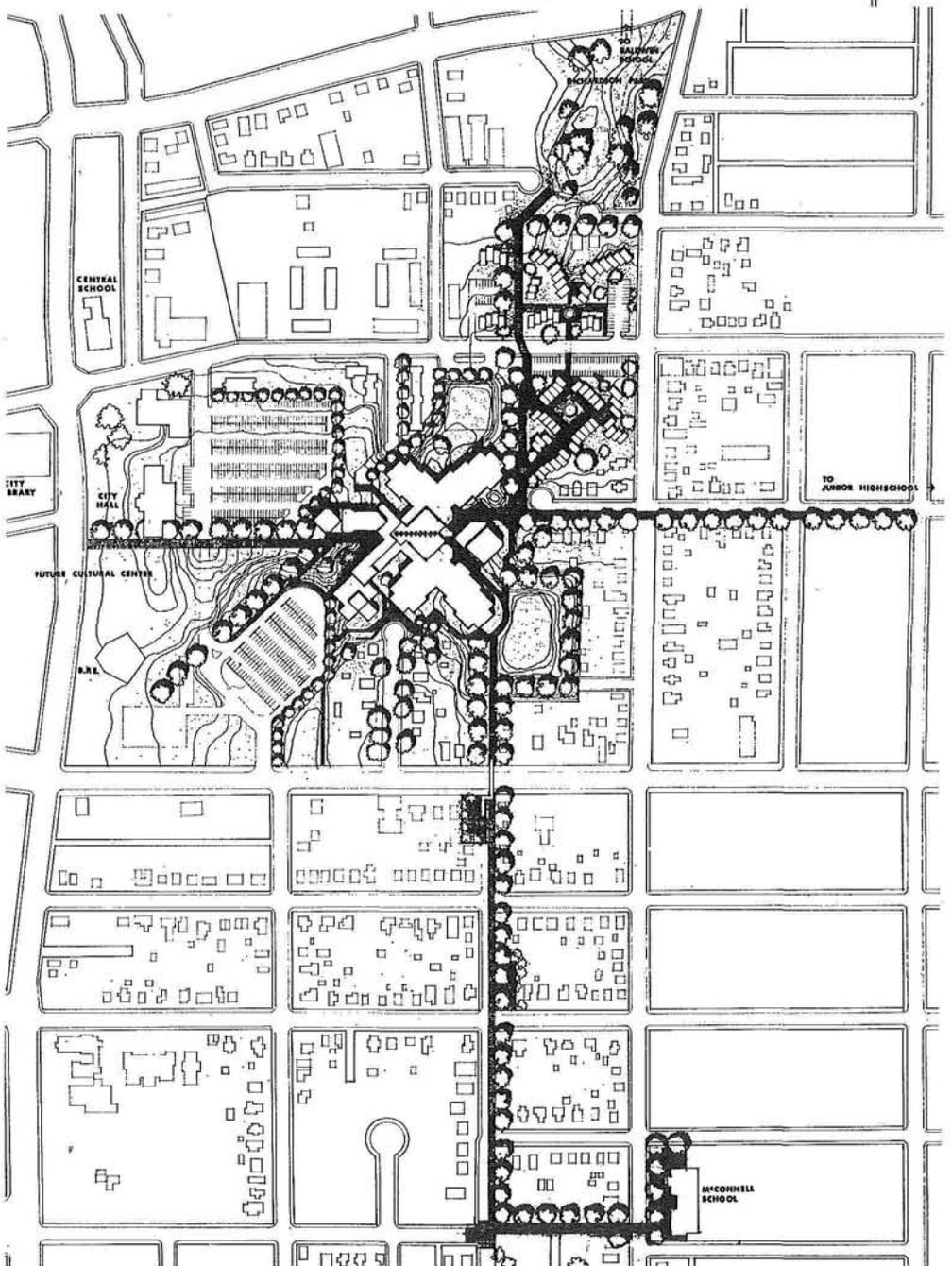
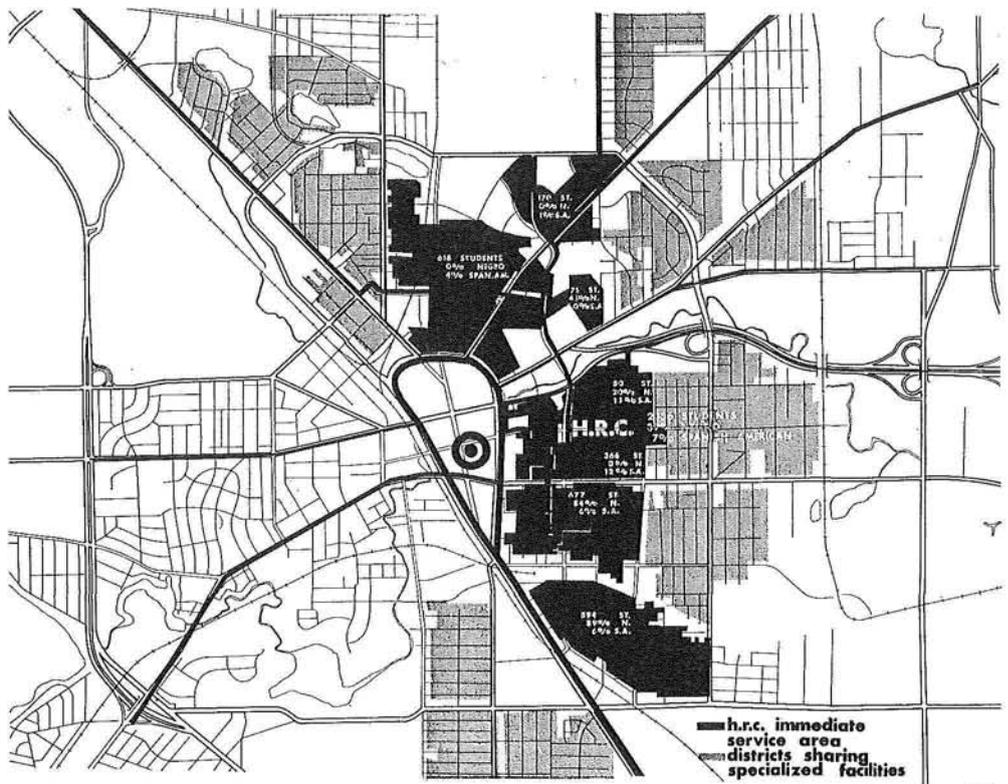
Unter diesen Aspekten mußte auch der Erziehungs- und Schulbereich neu durchdacht und auf seine Funktion hin überprüft werden. Man erkannte sehr bald, daß man hier nicht von Schulbau sprechen mußte, sondern von Erziehung, Ausbildung und „Leben“, bezogen auf eine bestimmte Gruppe Menschen an einem bestimmten Ort mit einzigartigen sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten. Auch war davon auszugehen, wie an diesem Ort mit der von allen Steuergeldern getragenen Investition „Schule“ eine Einrichtung geschaffen werden könnte, die all diesen Gegebenheiten Rechnung trägt, auf ihnen aufbaut, sie unterstützt, einbezieht und ergänzt. Auf diese Weise wird Erziehung zu einem bedeutenden Teilbereich der kontinuierlichen Entwicklung und Transformation der Stadt und nicht ein notwendiges Übel, welches vom Staat dem einzelnen als Zwangsmaßnahme zur besseren sozialen Eingliederung auferlegt wird.

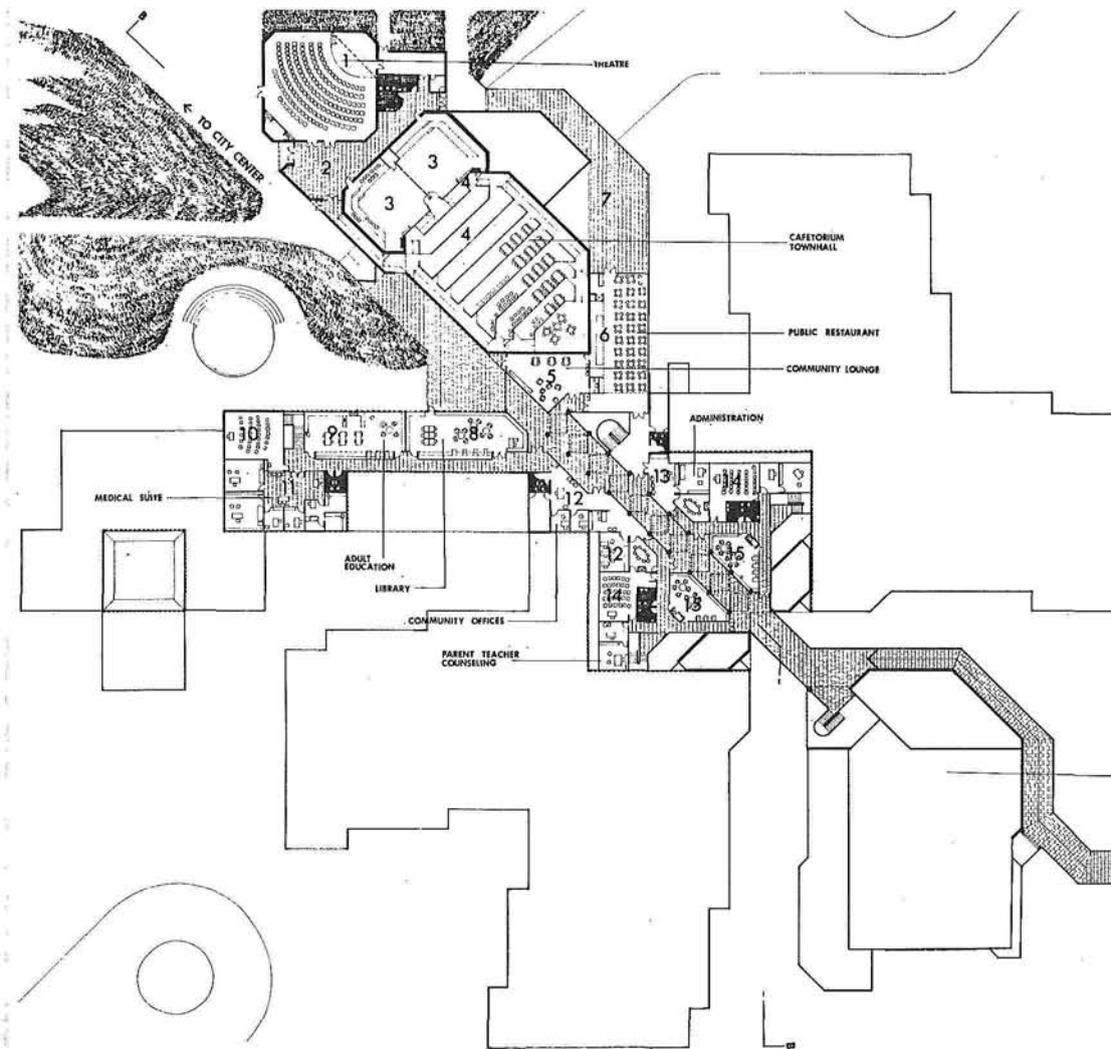
Ein Zwischenspiel:

Die Zeichnung einer Lehrerin vor zwei Schülern ist symbolisch für das Verhältnis Kind-Schule, wie es heute noch existiert. Es zeigt, wie die Lehrerin Lehrmaterialien von Regalen herunterholt, an die Kinder, die ordentlich aufgereiht auf ihren Stühlen

Übersichtsplan 1 : 5000.

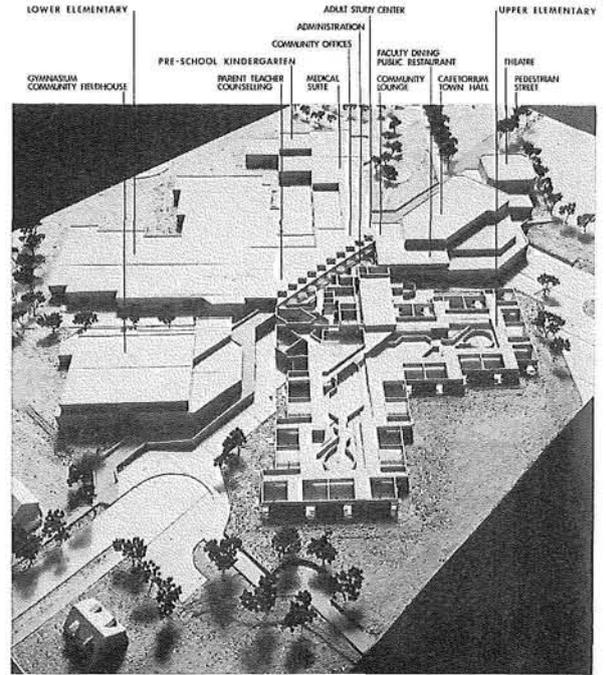
Schon in frühem Planungsstadium wurde beschlossen, einen Fußweg durch die Schule zu führen. Infolge des Geländefalls nach Osten kann man das Gebäude im Westen auf Straßenebene betreten und über das Obergeschoß eine Rampe erreichen, die an der Sporthalle entlang zum östlichen Terrain fällt. Der Fußweg teilt sich hier in drei Richtungen und setzt sich als Grünzone in die benachbarten Wohngebiete fort





1. Obergeschoß 1 : 1000

- 1 Theater
- 2 Foyer, Ausstellungsbereich
- 3 Musikraum, Tanzsaal
- 4 „Cafetorium“ (Mehrzwecksaal)
- 5 Kneipe, 6 Restaurant
- 7 Cafétterasse
- 8 Bibliothek, Erwachsenenbildung
- 9 Hauswirtschaftsausbildung
- 10 Studienkolleg
- 11 Gesundheitsberatung
- 12 Büro, 13 Direktor
- 14 Vorführungsräume, 15 Lehrerzimmer



Pädagogische und organisatorische Konzepte für das Human Resources Center:

Als Ergebnis der gemeinsamen Überlegungen entstanden Programme für alle Altersgruppen:

- Das Kindergarten- und Vorschulprogramm sieht eine enge Zusammenarbeit zwischen Kindern, Lehrern und Eltern vor. Mütter und Väter können in der Schule lernen, in der Familie zur Entwicklung ihrer Kinder beizutragen.
- Individuelle Lernprogramme, die der unterschiedlichen Entwicklung angepaßt sind, existieren für alle Altersgruppen. Sie sind außerdem mit Spezialprogrammen für Körper- und Lernbehinderte gekoppelt und benutzen die allgemeinen Unterrichts-räume etwa halbtägig mit.
- Zweisprachige Programme sind für alle Kinder zugänglich und haben sich besonders für die wachsende Anzahl spanisch sprechender Kinder bewährt.
- Eine differenzierte Teamorganisation von 10 bis 12 Lehrern, professionellen sowie paraprofessionellen Hilfskräften arbeitet mit etwa 120 Schülern in Gruppen von jeweils 24 Schülern. Auf einen Erwachsenen kommen also etwa 10 Schüler. Diese Erwachsenen mit unterschiedlicher Ausbildung können den Kindern ein reichhaltiges Angebot möglicher Unterrichtsformen und -inhalte bieten: von Filmen, die mit 100 Kindern angesehen werden können, bis zu Einzelprojekten, bei denen sich ein Lehrer um ein Kind kümmert.
- Erwachsenenbildungs- und Freizeitprogramme bieten Fortbildung, Weiterbildung, Hochschulreife, musische Erziehung, Gesundheits- und Gymnastikkurse.

Soziologische und pädagogische Überlegungen bestimmen den Standort und den Entwurf

Nach Erörterung mehrerer Alternativen wurde im April 1968 ein Grundstück an der Nahtstelle zwischen dem zentralen Geschäfts- und Verwaltungsbereich der Innenstadt (anschließend an das Rat-

sitzen, nicht heran können oder dürfen. Die Kinder tun ihr bestes, ihre individuellen Bedürfnisse hinter einer Maske konformistisch-guten Benehmens zu verbergen.

Das Kind, das diese Zeichnung anfertigte, scheint die Lehrerin ganz gern zu haben, aber der Kopf mit dem sympathischen Lächeln schwebt in unerreichbarer Ferne weit oben auf endlos langen Beinen. Vielleicht ähnelt sie ein wenig einem Funkturm, der Programme ausstrahlt, die ihren Ursprung an anderer Stelle haben, oder einem Polizisten auf einem Podest, von dem aus er das Chaos regelt und Verstöße bestraft.

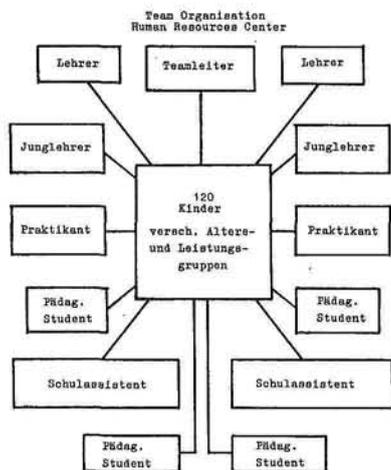
Seit Beginn ihrer Existenz ist Schule von diesen Vorstellungen geprägt, was sich an der baulichen Form, der städtebaulichen Situation und Einbindung deutlich ablesen läßt. Abgesondert durch Zäune, Bäume, Rasen und Asphalt kann man die Schule sofort erkennen, wenn man durch eine Stadt oder durch ein Dorf fährt. Schulen haben keine Gemeinschaftsfunktion, noch weniger sind sie etwa Gemeindezentren.

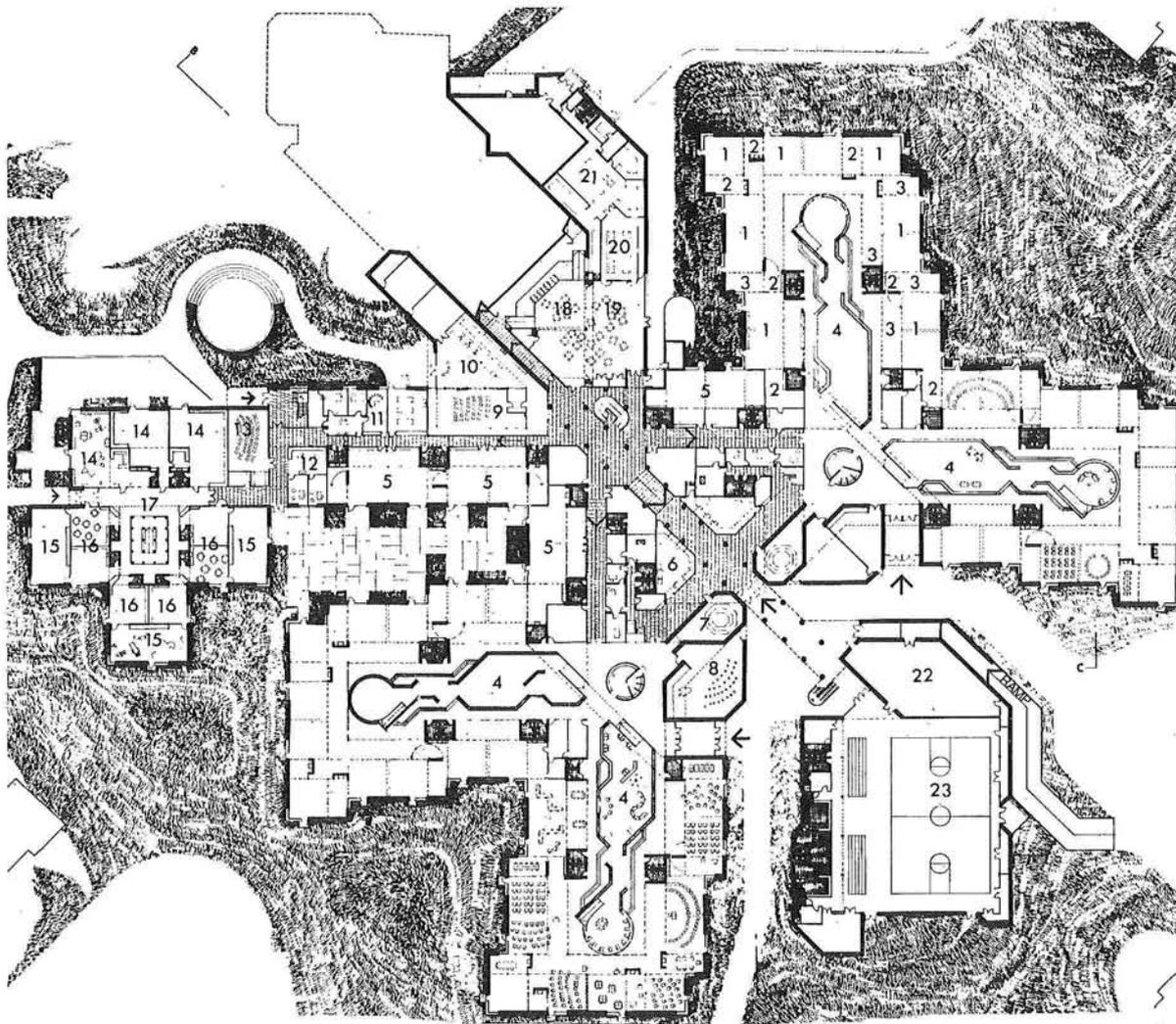
Niemand kann dafür die Architekten oder Pädagogen der Vergangenheit verantwortlich machen. Sie reflektierten nur die Hauptaufgabe der Schule, wie sie bisher formuliert war: nämlich ein festumrissenes Wissensprogramm zu vermitteln. Diese Aufgabenstellung ist jedoch überholt oder im Begriff, sich gründlich zu ändern. Immer mehr setzt sich die Auffassung durch, daß die Schule vielleicht sogar die Schlüsselposition in der Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft einnimmt und sich mehr und mehr den wechselnden Bedürfnissen dieser Gesellschaft öffnen muß, damit sie ihre Aufgabe, einen Beitrag zum Sozialisierungsprozeß in der Gemeinschaft zu leisten, gerecht werden kann.

Dieser Änderung in der Aufgabenstellung muß jedoch eine Änderung im Bewußtsein derjenigen vorausgehen, die diese Einrichtung „Schule“ tragen und nutzen in etwa der Richtung wie sie sich in dem Planungsprozeß für das Human Resources Center abzeichnen beginnt.



Schemaskizze zur Teamorganisation des Bildungszentrums





Erdgeschoß 1 : 1000 (s. auch Schemaskizze zur Teamorganisation).

- 1 Gruppenunterrichtsräume für 20 bis 40 Studenten
- 2 Naßzone
- 3 Einzelarbeitsbereiche
- 4 Lehrmittel
- 5 Sonderklassen
- 6 Ethnisches Museum
- 7 Minitheater
- 8 Musikräume
- 9 Kunsterziehung
- 10 Bastelräume
- 11 Erste Hilfe
- 12 Studienkolleg-Büros
- 13 Elternbildung
- 14 Vorschuleinheit
- 15 Kindergarten (große Gruppen)
- 16 Kindergarten (kleine Gruppen)
- 17 Versteckbau
- 18 Untere Ebene des „Cafétoriums“ mit Bühne
- 19 Seitenbühne
- 20 Essenausgabe
- 21 Küche
- 22 Motorisches Lernlaboratorium
- 23 Sporthalle mit Zuschauertribüne

haus) und mehreren Wohngebieten als günstigste gewählt. Im Norden schließt sich ein großes bereits saniertes Wohngebiet Pontiacs mit Appartement- und Reihenhäusern an, im Süden vornehmlich erneuerungsbedürftige Einfamilienhäuser. Diese Situation entsprach in fast idealer Weise den Vorstellungen der Planer, Pädagogen und Soziologen von Zentralität und Einbindung in die Wohnbereiche.

Die Lage verlangte jedoch auch von dem Human Resources Center eine Anpassung des Maßstabs, die in einem gewissen Widerspruch zu seiner Größe steht: Als Teil einer Wohngegend muß es kleinmaßstäblich genug sein, um diese nicht zu erdrücken, als Teil des Zentrums auf der anderen Seite muß es sich dem Maßstab des Rathauses und der Verwaltungsbauten anpassen. Im Entwurf wurde versucht, dieser Übergangssituation gerecht zu werden: viele verschiedene Eingänge und spezifische Raumformationen sollen eine möglichst rasche Orientierung und klare Erschließung über ein Schulstraßensystem ermöglichen. Die eingeschossigen Lehrtrakte nehmen die Traufhöhe und den Maßstab der sie umgebenden zweigeschossigen Einfamilienhäuser auf; im Westen öffnen sich Ausstellungs- und Vortragssäle zum öffentlichen Geschäftsbereich.

Das Human Resources Center ist nicht als Schule im traditionellen Sinne, sondern als ein Ausgangspunkt für Kontakt, Dialog, Entdeckung und Aktion konzipiert: Ein Ort der Begegnung für alle Altersgruppen. Es wurde deshalb versucht, alles was an institutionelle Barrieren erinnert, zu vermeiden und Eingänge und Plätze möglichst einladend zu gestalten.

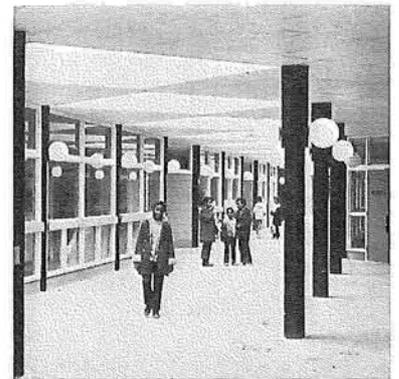
Unter Ausnutzung des Geländegefälles wurde der Doppelaspekt Schule und Gemeinschaftszentrum durch zwei Ebenen zum Ausdruck gebracht. Ein allgemein benutzbarer, überdeckter Fußweg führt durch die obere, öffentliche Ebene der Schule. Von diesem Fußweg aus werden alle Gemeinschaftsfunktionen erschlossen: Auditorium, Theater, Erwachsenenbildung, Familienberatung, Bibliothek, Seminarräume und Schul-Verwaltung.

All diese Aktivitäten sind durch große „Schaufenster“ visuell mit dem Fußweg verbunden, so daß der Vorübergehende das Gefühl hat, am Leben der Gemeinschaft und Schule teilzunehmen. Selbst das Lehrzimmer öffnet sich auf diese Weise zum Fußweg. Vom Restaurant und Café gibt es zahlreiche Blickverbindungen mit den umgebenden Bereichen.

Von Osten, Norden und Süden her kann man die Schule durchqueren, um zum Stadtzentrum zu gelangen, während sich der Fußweg von der Schule bis zu bestehenden Gemeinschaftseinrichtungen durch schmale Grünzonen in den Nachbarschaften erstreckt. Die untere Ebene, in der sich die „Schule“ befindet, ist völlig anders organisiert. Von einem offenen Platz aus führen drei Eingänge in Unter- und Oberstufentrakte sowie in die gemeinschaftlich benutzbaren Räume wie Auditorium, Mensa usw.

Von diesen Eingängen betritt man einen dreieckigen Raum, von dem „Schulstraßen“ und „Lerntäler“ ausgehen, die von der hier sitzenden Bibliothekarin und jedem Ankommenden überblickt werden können. Die Schulstraßenatmosphäre ist überraschend „städtisch“, da sie durch große Oberlichter hell erleuchtet werden und besonders an den Verkehrsknotenpunkten durch vielfältige, sich überschneidende Aktivitäten einen ständigen Strom von Menschen aufnehmen. Von den Schulstraßen aus gelangt man in die Gruppenarbeitsräume, die vielfältig genutzt werden können. In die Decke versenkbare Tafeln und schwenkbare Bücherregale als Zwischenwände erlauben nahezu unbegrenzte Variationen von Raumfolgen und -größen für die Bedürfnisse verschieden großer Gruppen. Teppichböden und Akustikdecken regulieren den Lärmpegel.

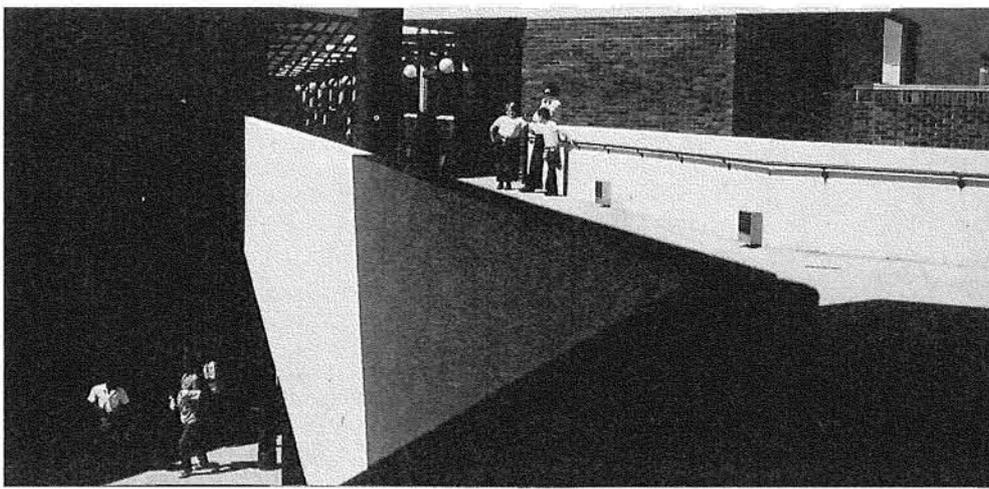
Das zentrale „Lerntal“ ist für individuelle Arbeit gedacht. Es liegt tiefer als die Aktivitätsstraßen und ist von Bücherregalen und Schränken umgeben, die es von den mehr lärmorientierten Vorgängen an der Peripherie abschirmen.



Ein öffentlicher Fußweg verbindet die umgebenden Wohngebiete durch die Schule mit der Stadt

Eine Sozialstation, die sich – wie Theater, Restaurants, Bibliothek, Erwachsenenbildungsstelle usw. – zum überdeckten Fußweg öffnet





Fußweg im Zusammenhang mit Erd- und Obergeschoß

Die Schulstraßen im Erdgeschoß erschließen alle Lernbereiche – eine offene Handbibliothek, die sich zum individuellen Lernplatz öffnet und die Mediothek.

Die Mäntel auf den Bücherregalen bezeichnen den Garderobenbereich, der sich auf der anderen Seite zu den Gruppenräumen öffnet und etwa 60 cm höher liegt



Kreuzungspunkt mehrerer Schulstraßen auf der unteren Ebene

Finanzielle und rechtliche Schwierigkeiten werden überwunden:

Die Gesamtkosten für das Human Resources Center belaufen sich auf 6 Millionen Dollar. In Anbetracht der finanziellen Lage in der Innenstadt war das Konzept nur mit Unterstützung von außen zu verwirklichen. Die Steuerzahler in der Innenstadt, das war abzusehen, würden einer Schuldverschreibung (bonds) in der erforderlichen Höhe nicht zustimmen. Besonders die außerschulischen Einrichtungen waren nicht durch das Bond-System zu finanzieren. Keine der Sozialhilfestationen, Gemeinschafts- oder Erwachsenenbildungseinrichtungen, Bibliotheken usw. hatte jedoch mehr als das nötige Geld, um ihre laufenden Kosten zu decken.

So trat der Planungsrat an das Bundesamt für Wohnungs- und Stadtentwicklung (HUD, „Department of Housing and Urban Development“) mit der Bitte um eine Teilfinanzierung der Schule heran. Da HUD jedoch noch nie Schulbauten finanziert hatte und in diesem Projekt einen Präzedenzfall sah, erwiesen sich die Verhandlungen als außerordentlich schwierig und langwierig. Schließlich gelang es jedoch, die Richtlinien abzuwandeln, und die Bundesregierung beteiligte sich durch HUD mit einer Summe von 1,2 Millionen Dollar am Gesamtkomplex. Einer der wesentlichen Gründe für diese Änderung war, daß die meisten Einrichtungen, die von der Schule tagsüber genutzt werden, wie Theater, Aula, Turnhalle, Vorschule, Gemeinschaftsräume, abends, am Wochenende und in den Ferien der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Erst nachdem das Gebäude bereits im Rohbau stand, erinnerte man sich an ein Gesetz des Staates Michigan, das den örtlichen Schulbehörden verbot, Bundesgelder anzunehmen. Bevor mit dem Ausbau angefangen werden konnte, mußte deshalb dieses Gesetz geändert werden, was in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht wurde. Die Hauptsumme für den Komplex von etwa 4,4 Millionen Dollar wurde von der örtlichen Schulbehörde aufgebracht. Kleinere Geldgeber waren die regionale Schulplanungsbehörde (Intermediate School District), die städtische Bau-

behörde (da dies gleichzeitig ein Sanierungsprojekt war) und eine Stiftung. So ist das Human Resources Center unter dem Aspekt der geteilten Finanzierung, Rechtsprechung und Mehrfach-Nutzung das erste Projekt dieser Art in Amerika.

Der theoretische Ansatz ist übertragbar, die Lösung nicht

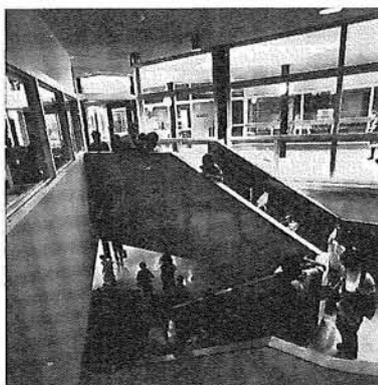
In Pontiac wurden die Nutzer von Anfang an die Planungsträger. Auf diese Weise wurde nicht nur die Planung verwirklicht, sondern auch eine Einrichtung geschaffen, die den Menschen, die sie benutzen, gehört, und mit der sie sich identifizieren können. Der theoretische Ansatz mag übertragbar sein, die Lösung ist hingegen nicht wiederholbar; sie muß für jede andere Situation neu gefunden werden.

Die gegenwärtige Diskussion um „geschlossene“ oder „offene“ Klassenräume tritt in diesem amerikanischen Ansatz, eine „spezifische“ Lösung zu finden, völlig zurück hinter den Fragen:

- wie lernt diese Gruppe Kinder, mit der wir es in diesem Fall zu tun haben, am besten,
- wie kann dieser Lehrer in seinem Spezialbereich am besten lehren und mit anderen zusammenarbeiten,
- welche Lehrmaterialien können benutzt, welche neuen Lerntheorien angewandt werden,
- welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es,
- welche außerschulischen Einrichtungen bestehen bereits.

Die präzise Beantwortung all dieser Fragen und ihre Umsetzung in räumliche Konzepte geht weit über die Kontroverse offener oder geschlossener Klassenräume hinaus. Sie wird soviel Widerspruch auslösen, daß daraus jene Differenzierung und Vielfalt erwachsen kann, die wir an unseren neuen Schulen bisher so schmerzlich vermissen. Die Lagerhallenatmosphäre und gähnende Langeweile, die jetzt unter dem Deckmantel der „Flexibilität“ im Schulbau ihren Einzugs halten, können damit einer multifunktionalen Lebendigkeit weichen. Dann müssen hier akustische Trennwände eingezogen, dort

Viele kleinere Eingänge und Treppenhäuser verbinden die obere – öffentliche – und die untere Ebene, die Schulebene



Um das Lerntal gruppieren sich veränderbare Gruppenräume. In die Decke versenkbare Tafeln und schwenkbare Bücherregale bilden flexible Raumbegrenzungen. Darunter: Die Sporthalle wird von der Schule und von Eltern, Sportvereinen und Gruppen gemeinsam benutzt. Sie ist mit einer Sauna und Massage-räumen verbunden

Das „Cafétorium“ ist abgetreppt und bietet jeweils 600 Kindern Platz zum warmen Mittagessen oder 650 Plätze für Veranstaltungen (3 Reihen je Stufe)

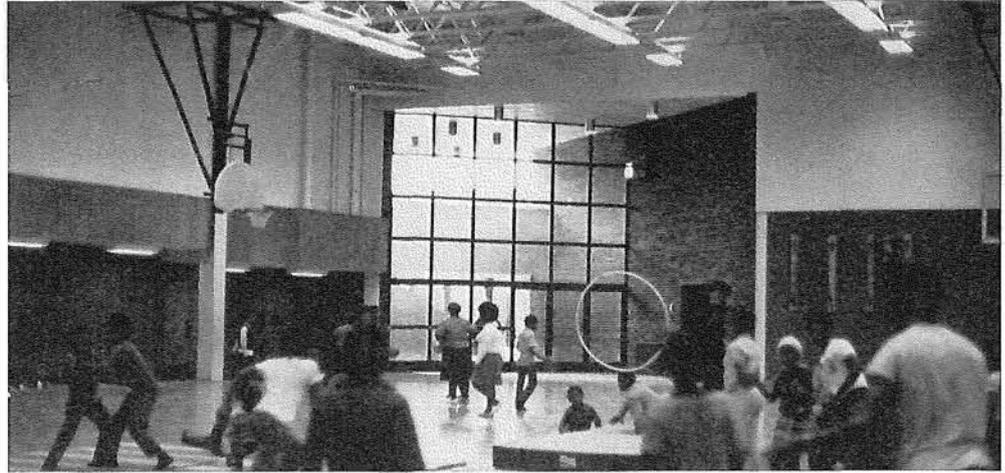
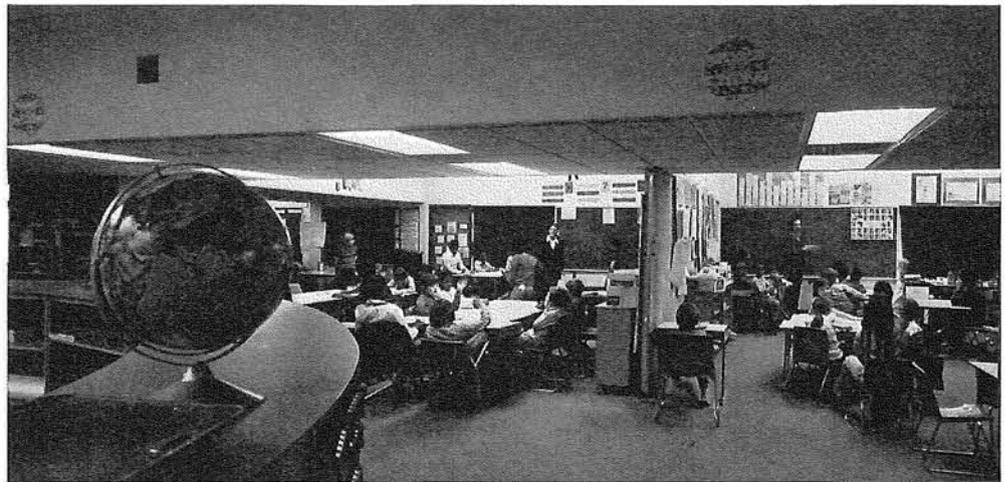


verschiedene Möglichkeiten der Beleuchtung eingebaut werden, Sitzstufen und Deckenunterschiede da sein, offene und geschlossene, große und kleine Räume, farbige und nichtfarbige Wände existieren. Das Ganze kann jedoch nur in dem andauernden Dialog zwischen Architekt und Beteiligten entstehen, und muß, wenn nötig, immer wieder geändert werden.

Einige wichtige Ergebnisse nach 2 Jahren Nutzung:

Nun, da das Human Resources Center seit zwei Jahren im Betrieb ist, weiß man, was hätte besser gemacht werden können. Das Human Resources Center hat sich als Ganztagschule bewährt. Es ist an 6 Wochentagen von morgens 7 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet, manchmal sogar länger. Die laufenden Kosten für das umfassende Gesamtprogramm betragen im Jahr etwa 4 Millionen Dollar. Besonders die außerschulischen Programme, darunter auch die Erwachsenenbildung, werden rege genutzt. Die lange Warteliste für Räumlichkeiten beweist, daß nicht genug Gemeinschaftseinrichtungen und -räume geplant worden sind, obwohl eine der Volksschulen, die durch das Human Resources Center ersetzt und abgerissen werden sollte, inzwischen auf Verlangen der Bevölkerung hin rehabilitiert und ebenfalls zum Gemeinschaftszentrum wurde. In diesem Sinne könnte man von „Fehlplanung“ reden, wenn man, wie der jetzige Direktor, ein Drittel der Bevölkerung (etwa 4000 Menschen), die direkt an einem oder dem anderen Programm teilnehmen, für zu wenig hält.

1970, ein Jahr bevor das Human Resources Center eröffnet wurde, begann der Direktor des Zentrums, mit den Eltern ein Erziehungsdirektorium aufzubauen. Man beschloß, daß das Exekutivkomitee von 14 Mitgliedern aus 11 Eltern und 3 Lehrern bestehen sollte. Außerdem wurden 10 Unterkommissionen gebildet, deren Vorsitzende ebenfalls im Exekutivkomitee vertreten waren, womit insgesamt 24 Mitglieder, bestehend aus Eltern, Lehrern und interessierten Bürgern für alle Entschei-



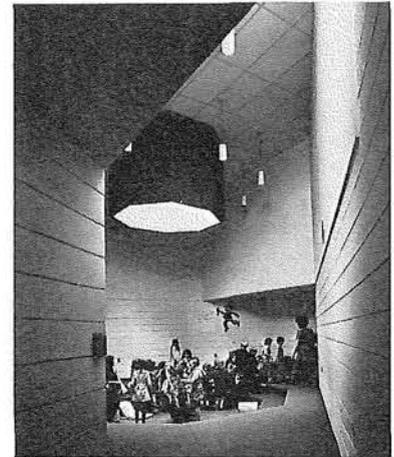
dungen und Personalfragen des Human Resources Centers zuständig sind.

Ein großer Erfolg dieses Aufbaues war die Entscheidung im HRC-Einzugsbereich 3:1 für die Integration durch „bussing“ (Kinder werden durch Busse zur integrierten Schule gebracht), die ansonsten in Pontiac mit 1:3 in einem Referendum durchfiel. Eine vielleicht bescheidene Erfolgstatistik ist die Schulabwesenheitsrate, die im HRC nur halb so groß ist wie in anderen Stadtteilen Pontiacs. Auch Jugendkriminalität und Schulabgänge sind im HRC-Bereich deutlich geringer geworden.

Daß man mit diesem Bildungszentrum jedoch die Abwanderung der weißen Mittelschicht in die Stadtrandgebiete aufhalten könnte, hat sich als unmöglich erwiesen. Vielleicht ist dieser Prozeß verlangsamt worden, aufzuhalten war er nicht. Die traurigste Erfahrung jedoch für die Schulbehörde war ein enormer Rechtsrutsch bei den nächsten Wahlen für das Board of Education. Damit wurde die Planung zwei weiterer Human Resources Centers, die in der Innenstadt eine vollständige Rassen- und Klassenintegration auf Grundschulebene durchsetzen sollten, fallen gelassen.

Ob das Prinzip der Integration und der gemischten Nutzung sowie der Einbeziehung aller Beteiligten in der Planung für Bildungszentren ein Vorläufer für Schulplanungen der Zukunft sein wird, kann nur mit Einschränkungen bejaht werden. Sicher sprechen viele Gründe für die Trennung von Erziehungs- und anderen Funktionen. Die Entstehungsgeschichte des Human Resources Centers ist somit nicht eine Ermutigung für jedermann. Im Gegensatz zu den meisten Modellschulversuchen jedoch scheint es hier einmal gelungen, eine Kongruenz von pädagogischem Konzept und baulicher Hülle zu erreichen, die nur als Produkt intensivster Kooperation und Kontroverse möglich ist.

Daß auch ein überwiegender Teil der amerikanischen Pädagogen diesem neuen und mit Anfangsschwierigkeiten reich gesegneten Prozeß positiv gegenübersteht, zeigt die Tatsache, daß die Schule 1971 mit dem 1. Preis des amerikanischen Lehrerverbandes ausgezeichnet wurde.



In diesem Minitheater veranstalten Kinder und Erwachsene Theaterspiele, Proben, Jazz, Kammermusikkonzerte, Dichterlesungen, Treffen und Diskussionsabende. Der Raum wird kostenlos vergeben

